

Fahr wohl, mein Hut

Autor(en): **Scharpf, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 25

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fahr wohl, mein Hut.

Von Heinz Scharpf.

Da trägt einer monate- und jahrelang einen Hut, der seinen Kopf nicht nur getreulich gegen Wind und Wetter schützt, sondern ihm auch ein malerisches Aussehen verleiht, dann findet er eines Tages, daß dieser Hut schäbig wird und kurzerhand wirft er ihn in die Müllkiste.

Ich frage, ist das eine Art, sich auf diese Weise von einem treuen Diener zu trennen? Mit wievielen bombastischen Worten nimmt man oft von jemandem Abschied, der uns so gut wie gar keine Dienste geleistet hat, aber einen redlichen Hut glaubt man so wenig pietätvoll behandeln zu können. Das finde ich undankbar. Nein, ich könnte das nicht, ich habe ein empfindsames Gemüt. Gleichviel von wem oder von was sich einer losjagt, es müßte nicht so wegwerfend sein, man könnte doch eine kleine solenne Abschiedsfeier veranstalten, wobei man seinen Hut noch einmal vor der Welt zu Ehren bringt.

Man könnte ihn zum Beispiel zu diesem Zweck an einem besonders windigen Tag aufsetzen, sich noch ein letztes Mal mit ihm im Spiegel besehen, ihn höflich vor sich selbst ziehen und dann folgendermaßen mit ihm verfahren.

Man begibt sich an einen verkehrreichen Punkt der Stadt, wartet einen heftigen Windstoß ab und läßt von diesem seinen Chapeau davontragen. Der Hut fliegt von uns weg und die Leute bleiben stehen und sehen ihm nach, als wäre hier eine außergewöhnliche aviastatische Leistung zu bestaunen. Von den meisten Gesichtern glänzt die helle Schadenfreude. Als Mann von Welt geht man natürlich erst ganz gemächlich hinter dem Hut her, so als hinge man gerade großen Gedanken nach, was einen günstig von der breiten Masse unterscheidet.

Der Hut fliegt also dahin, um dann mit-ten auf dem Fahrdamme etwas zu verschau- sen. Aber er bleibt nicht faul liegen, wie er bei anderen Gelegenheiten faul auf unserem Kopfe sitzen blieb, gleich steigt er wieder hoch. Eine wilde Jagd nach ihm beginnt, die Ju- gend jöhlt hinter ihm her, die Erwachsenen suchen ihm den Weg zu verstellen. Kein Hut

auf dem Kopf kommt jemals zu solch allge- meiner Beachtung wie ein losgelassener Hut auf der Straße.

Fröhlich treibt er an einem Verkehrs- schutzmann vorüber, der gerade ein Zeichen gibt, doch der Entflohene nimmt justament die falsche Richtung und raft reißenschlagend einer Trambahn entgegen. Der lebenswür- dige Führer bremst, im letzten Augenblick schwingt sich der Hut elegant beiseite, wäh- rend im Wageninnern sich die Fahrgäste gegenseitig in die Arme fallen. Hierauf nimmt er entweder den Weg hinab zum Fluß, wenn er für dramatische Abgänge schwärmt, oder er läßt sich auf ein Dach emporwirbeln, wenn er mehr humoristisch veranlagt ist.

Stürzt er sich in die Fluten, schwimmt er langsam die Strömung hinab und gleich heißt es, jemand ist ins Wasser gesprungen und alles läuft zusammen und wartet auf den Selbstmörder, der hinter dem Hut her- kommen soll. Auf der Brücke stauen sich die Menschen, daß die Taschendiebe kaum Platz finden, ihrem Meister nachzugehen.

Fliegt er auf ein Hausdach, gafft die Menge nicht minder und ist nicht wegzubringen, bis die Feuerwehr erscheint und den Ausreißer herunterholt. Und so kommt zuguterletzt unsere alte Kopfbedeckung noch in die Zeitung unter der Spitzmarke: „Der Hut auf dem Dach“ und es folgt ihm ein Nachruf, wie ihn von ähnlicher Länge nur von hinnen gegangene Prominente erhalten.

Die Inszenierung einer solchen Abschieds- vorstellung ist ohne Zweifel würdiger als eine lang- und klanglose Bestattung in der Müllkiste.

Fehlt dem Hut aber jeder hohe Flug, läßt er sich nach zehn Schritten schon wieder ein- fangen, ergeben sich Möglichkeiten für sei- nen Besitzer, die ausgeschöpft werden kön- nen. Tritt eine junge hübsche Dame mit einem ihrer reizenden Füßchen auf ihn, um ihm jede weitere Flucht abzuschneiden, kön- nen wir ihr gleich unser Herz zur selben Fußgymnastik hinlegen, ist ein Auto über ihn hinweggegangen, stehen wir erschüttert und klagen: „Ach, der schöne neue Hut!“, worauf uns vielleicht jemand zerknirscht aus dem Wagen einen Dollar heraus reicht, oder wir sehen lächelnd zu, wie ihn jemand auf- hebt und ins Fundbüro trägt, wo er auf



Professor Piccard

seine alten Tage nun registriert, von Amts wegen abgebürstet und vor den Motten be- hütet wird, daß er glaubt, schon im Himmel zu sein.

Wahrhaftig, es macht mehr Spaß, einen alten Deckel zum letztenmal fliegen zu lassen, ganz nach seinem eigenen Gutdünken, mo- torlos, heidi! als mürrisch sich von ihm zu wenden.

Es wäre der weiteren Erwägung wert, ob man nicht überall so vergnüglich vor- gehen sollte, ob es sich nun um die Verab- scheidung eines Hutes, eines Freundes, einer Frau oder einer Weltanschauung han- delt. Ein Publikum, auf das man sie los- lassen kann, findet man immer. Die Leute wollen nur hinter etwas her sein.

Mit welchem Enthusiasmus jagen sie zum Beispiel stets alten Gedanken nach, die schon lange reif für die Müllkiste sind, auf die sie sich aber mit einer Begeisterung stürzen, als hätte der Wind vollkommen Neues für ihre Köpfe aufgewirbelt.

*

Professor: „Woran erkennt man in den Alpen, wie hoch man sich über dem Meeres- spiegel befinde?“

Student: „An der Hotelrechnung.“

An unsere Freunde!

Wer dem „Nebenspalter“ neue Abonnenten wirbt, dem dankt es der Verlag durch Ueberreichen von Verlagswerken: „Sport in der Karikatur“, „Sonntag ist's“, „Zeitgenossen“ etc. oder durch eine hübsche Tisch-Uhr. Die wachsende Bedeutung des „Nebenspalter“, sein grösserer Umfang und die Vermehrung seiner Illustrationen macht es sicher leicht, ihm überall neue Freunde zu werben. Helft, der nationalen humoristisch-satirischen Wochenschrift auf künstlerischer Grundlage noch mehr Geltung zu verschaffen.

Das danken

Redaktion und Verlag.